

hunderts“ (S. 145—149), und L. Pauli: „Die polnische Literatur des Magdeburger Rechts im 16. Jahrhundert“ (S. 150—162).

Den Beschluß macht das deutsche Gegenstück von H. Schlip: „Das sächsische und Magdeburger Recht und seine Literatur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“ (S. 163—190).

Salzburg

Walter Kuhn

**Erich Maschke: Der Peterspfennig in Polen und dem deutschen Osten.** 2. erweiterte Auflage. (Schriften des Kopernikuskreises Freiburg im Breisgau, Bd. 11.) Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1979. X, 376 S.

Der *denarius sancti Petri* war eine Abgabe, die aus Polen an den Papst entrichtet wurde, wahrscheinlich schon seit der Unterstellung des Landes unter den Heiligen Stuhl durch den Staatsgründer Mieszko vor 992. Er wurde zunächst vom Landesherrn entrichtet, später von der gesamten Bevölkerung je Familie, seit 1318 ein Pfennig je Kopf. Die letztere Umwandlung, eingeleitet durch den Amtsantritt von Papst Johann XXII. 1316, dessen Hauptanliegen die Stärkung der kurialen Finanzen war, wurde unterstützt durch das Bemühen des polnischen Herzogs Władysław Łokietek, die päpstliche Zustimmung zu seiner Königskrönung zu erlangen, die 1320 erfolgte. Da der Zins von allen Bistümern in den „alten Grenzen Polens“ eingehoben werden sollte, während das Kulmerland und Pommerellen damals schon zum Gebiet des Deutschen Ordens gehörten und die schlesischen Herzogtümer sich seit 1327 der Landeshoheit Böhmens unterstellten, wurde der heftige Kampf um die Durchsetzung des Peterspfennigs verwickelt mit den politischen Auseinandersetzungen zwischen Polen, dem Ordensstaat und Böhmen und überdies mit den Kämpfen zwischen Kaiser und Papst. Weitere Komplikationen ergaben sich dadurch, daß die eingewanderten deutschen Siedler die Entrichtung des Zinses als eine polnische, ihnen fremde Leistung zunächst heftig ablehnten. Was auf den ersten Blick als rein wirtschaftliche Spezialfrage erscheint, wurde so zum Gegenstand weitgreifender politischer Auseinandersetzungen, die Polen wie Deutschland in gleichem Maße betrafen.

M. hat das Problem des Peterpfennigs, das vorher hauptsächlich von polnischen Forschern behandelt worden war, 1929 zum Thema seiner Habilitationsschrift gewählt. Seine umfangreiche, geschlossene Darstellung erschien 1933 als Band 5 der „Königsberger Historischen Forschungen“ im Verlag Hinrichs, Leipzig. Sie beginnt mit den spärlichen geschichtlichen Aussagen bis 1285. Ihr Kernstück sind die weitgespannten Ausführungen über die Durchsetzung des Peterspfennigs von 1316 bis zur Mitte des 14. Jhs. Sie enden mit dem Erlöschen der Abgabe am Ende des 16. Jhs., wohl im Gefolge der Reformation in Polen. Der Anhang bringt eine Reihe von Urkunden, die M. in vielen Archiven Deutschlands, Polens und in Rom aufgefunden hat. Seine Darstellung, vor allem ihre sachliche, beiden Seiten gerecht werdende Haltung, hat bei Deutschen wie Polen uneingeschränkte Zustimmung gefunden. Sie hat das Thema in einem Maße erschöpft, daß bis heute nichts wesentlich Neues dazu geschrieben wurde. Auf einer Tagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte 1977/78 wurde von den polnischen Teilnehmern auf die bis heute unverminderte Bedeutung des längst vergriffenen Buches hingewiesen, das nun, ein halbes Jahrhundert nach der ersten, in einer zweiten, im Hauptteil unveränderten Auflage erschien.

M. hat ein Nachwort „Zum Stand der Forschung 1979 über den Peterspfennig in Polen und dem deutschen Osten“ hinzugefügt, das auf 12 Seiten über die seither erschienenen Veröffentlichungen kurz berichtet. Er hält dabei sein Bedenken aufrecht, ob die Zahlen der je Kopf entrichteten Peterspfennige als Grundlage für eine Bevölkerungsstatistik des 14. Jhs. verwendet werden können. Das ist der einzige Punkt, in dem der Rezensent ihm nicht zustimmen kann. Arbeiten für Schlesien und Klempolen haben ihm immer wieder gezeigt, wie sehr die Zahlen des Peterspfennigs mit anderen, freilich sehr spärlichen Daten über die Bevölkerungszahl zusammenstimmen, so daß sie für die Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte benützt werden können.<sup>1</sup>

Salzburg

Walter Kuhn

1) Prof. Dr. Erich Maschke ist am 11. 2. 1982 verstorben.

**Die mittelalterliche Städtebildung im südöstlichen Europa.** Hrsg. von Heinz Stöob. (Städteforschung. Veröff. des Instituts für vergleichende Städteforschung in Münster, Reihe A: Darstellungen, Bd. 4.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1977. XXII, 272 S., 24 Abb. u. zahlr. Tab. i. T., 1 Faltkt. i. T., 3 Faltkt. i. Anh.

Der vorliegende Sammelband enthält eine Reihe von Vorträgen, die auf einer Tagung des „Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte“ im Jahre 1972 in Münster am „Institut für vergleichende Städtegeschichte“ gehalten worden sind, vermehrt um einige ergänzende Untersuchungen. Das Generalthema ist weit gefaßt, und die Schwierigkeiten beginnen eigentlich schon bei der Frage nach der geographischen Abgrenzung. Mit Absicht wird daher auch im Titel nicht von „Südosteuropa“ gesprochen, sondern vom „südöstlichen Europa“. Der Begriff ist weniger präzise festgelegt und gestattet die Einbeziehung von Gebieten wie Schlesien, Mähren, Österreich und Klempolen. Über die sinnvolle Abgrenzung historischer Landschaften und Großräume läßt sich immer diskutieren, aber es besteht kein Zweifel daran, daß der in diesem Bande behandelte Raum sich für vergleichende stadthistorische Forschungen hervorragend eignet.

Während sich Josef-Joachim Menzel, Walter Kuhn, Heinz Stöob, Karl Gutkas, András Kubinyi und Hugo Weczerka in ihren Beiträgen jeweils mit dem Städtewesen eines einzelnen Landes oder auch nur einer Teillandschaft befassen (Schlesien, Klempolen, Mähren, Österreich, Ungarn, Karpatenbogen, Rumänien), bietet Klaus-Detlef Grothusen: „Südosteuropa — Städtewesen und nationale Emanzipation“ (S. 1—18), einen räumlich und zeitlich sehr umfassenden Überblick über die Entwicklung des Städtewesens im südöstlichen Europa von der Antike bis zur Neuzeit. Daß ein so weit gesteckter Rahmen in einem Vortrag nicht immer ausgefüllt und manches eher essayistisch angedeutet als wissenschaftlich bewiesen werden kann, versteht sich von selbst und kann angesichts der vielen anregenden Gedanken, die hier vorgetragen werden, gern in Kauf genommen werden. Der Aufsatz von G. gibt aber nicht nur eine gute Einführung in die Problematik des südosteuropäischen Städtewesens, sondern stellt zwei Aspekte gleichsam als Leitgedanken in den Vordergrund, die polyethnische Struktur der Stadt in Südosteuropa und ihre Rolle im Prozeß der Nationswerdung. Der Vf. geht von der These aus, die nationale Emanzipation in Südosteuropa im 18. und 19. Jh. sei in sehr enger